

Nachdenken über ...

Einleitung

Reflexivität ist eine feministische Tugend. Entsprechend gehört das Nachdenken über die Wurzeln und Spielarten feministischen Denkens, über die Konzepte der Geschlechterforschung, über Geschichte, Gegenwart und Zukunft frauenpolitischen Engagements zum Alltagsgeschäft der *Feministischen Studien* – eine Tradition, die wir mit diesem offenen Heft gerne fortsetzen. Es enthält eine Reihe von bilanzierenden Beiträgen, die im Ergebnis auf neue (forschungs-)politische Herausforderungen hinweisen.

Die ersten beiden Beiträge unterziehen wichtige Konzepte der Geschlechterforschung einer kritischen Überprüfung. *Susanne Schröter* geht in ihrem Beitrag den Diskussionen um mögliche »Überschreitungen« der Zweigeschlechtlichkeit nach. Sie kritisiert die auf historischen oder ethnologischen Beispielen basierende Annahme, es gebe Gesellschaften mit mehr als zwei Geschlechtern. Nach Schröter stellen auch subkulturelle Praktiken wie Travestie und andere Formen des gender crossings die Zweigeschlechtlichkeit nicht grundsätzlich in Frage, vielmehr seien alle gelebten und gedachten Alternativen lediglich Versuche, die Grenzen zwischen den Geschlechtern zu überwinden und den Zwischenraum bewohnbar zu machen. Eine Auflösung der binären Geschlechterstruktur sieht Schröter allerdings auch nicht als vernünftigerweise zu verfolgendes politisches Ziel an.

Ulla Wischermann stellt in ihrem Beitrag die viel geliebte und geschmähte Unterscheidung von »privat« und »öffentlich« in den Mittelpunkt. Sie vollzieht die Kritik der feministischen Theorie an einer Dichotomisierung beider Konzepte nach und bezieht neuere Problematisierungen des Erfahrungsbegriffs (etwa durch Joan Scott, vgl. *Feministische Studien* 2/2001) auf das frühere Diktum der Frauenbewegung, das Private sei politisch. Heute, in einer veränderten politischen Kultur und Medienlandschaft, seien v.a. Fragen nach der Rolle des Privaten im Öffentlichen und danach, ob Öffentlichkeit Privatheit schützen müsse, zu stellen.

Ein weiteres Beispiel für die fortgesetzte Rekonstruktion von und Auseinandersetzung mit Konzepten der Frauen- und Geschlechterforschung stellt der Beitrag von *Irene Dölling* dar, ein Vortrag, den sie anlässlich der Emeritierung von Regina Becker-Schmidt gehalten hat. Dölling würdigt nicht nur das Lebenswerk von Regina Becker-Schmidt, sondern geht auch der Rezeption und Weiterentwicklung der von ihr entwickelten Konzepte – an erster Stelle dem Konzept der »doppelten Vergesellschaftung« von Frauen – nach.

Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Frauenbewegung laden die beiden folgenden Beiträge des Diskussionsteils ein. Der auf einem

deutsch-französischen Vergleich basierende Artikel von *Kristina Schulz* beschreibt ein nach Meinung der Autorin »immerwährendes Dilemma« der Frauenbewegung. Die Dichotomie von sozialem und kulturellen Feminismus, wie sie Schulz für die französische wie für die bundesdeutsche Frauenbewegung der 1970er Jahre konstatiert, führte nicht unbedingt zu einer Schwächung der Bewegung, sondern ermöglichte es ihr, sich unterschiedliche Handlungsfelder zu erschließen. Schulz sieht die Spaltung der Feminismen also als eine der Voraussetzungen für die erfolgreiche gesellschaftliche Verankerung feministischen Denkens und frauenpolitischer Praxis.

In informellen Gesprächen wie in politischen Texten zur gegenwärtigen Situation des Feminismus wird häufig von »Generationen« oder »Generationskonflikten« gesprochen. In ihrem Beitrag unterscheidet *Christine Thon* einerseits Generationsmodelle, wie sie in deskriptiver Absicht in Analysen der Frauenbewegung oder der Entwicklung der Geschlechterforschung verwandt werden. Andererseits zeigt Thon, dass Generationsgegensätze in diesen Zusammenhängen gerne im Bild von Mutter-Tochter-Konflikten interpretiert werden, welches der Autorin aber als analytisches Instrument nur begrenzt tauglich erscheint. Sie sieht sowohl im Hinblick auf die Untersuchung der Generationslagerung von Frauen und deren Einfluss auf die feministische Orientierung sowie auf die intergenerationellen Dynamiken noch empirischen Forschungsbedarf. Weiterführende Erkenntnisse erhofft sie sich von einem biographieanalytischen Verfahren, mit dessen Hilfe »interaktive Konstitutionsprozesse von Generationalität« näher untersucht werden könnten.

Der Beitrag von *Christine Katz*, *Tanja Mölders* und *Sylvia Kägi* behandelt den Stand der Geschlechterforschung im Themenfeld »Gender und Nachhaltigkeit«. Die Autorinnen beklagen, dass es bisher nicht gelungen ist, dieses Gebiet in angemessener Weise innerhalb der deutschen Forschungslandschaft zu verankern. Nicht nur die in den Geistes- und Naturwissenschaften deutlich unterschiedlichen Fachkulturen behindern die für dieses Forschungsfeld notwendige Interdisziplinarität. Auch die in den Universitäten üblichen Karrierewege lassen besonders in der Qualifizierungsphase wenig Raum für zeitaufwändige interdisziplinäre Projekte. Wie dies zu ändern wäre, erläutern die Autorinnen am Schluss ihres Beitrags.

Auch der Beitrag von *Brigitte Rudolph* umfasst Gegenwartsanalyse und politische Forderungen. Rudolph setzt bei den gegenwärtigen politischen und wissenschaftlichen Diskussionen um eine Förderung und Ausdehnung bürgerschaftlichen Engagements in der Zivilgesellschaft an. Wie eine empirische Bestandsaufnahme zeigt, lässt sich für das Ehrenamt ebenso wie für den Bereich der Erwerbsarbeit eine geschlechtsspezifisch-hierarchische Arbeitsteilung feststellen. Die allseits eingeklagte Förderung des Ehrenamtes berge dabei die Gefahr, Frauen als unliebsame Konkurrenz vom Arbeitsmarkt fernzuhalten und sie in unbezahlte ehrenamtliche Arbeit abzudrängen. Die Autorin fordert daher Maßnahmen, die

dazu geeignet sind, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung innerhalb des Ehrenamtes und die Minderbewertung weiblicher ehrenamtlicher Arbeit abzubauen.

In der Rubrik »Bilder und Zeichen« stellen wir *Gabriele Undine Meyer* mit fotografischen Arbeiten vor, bei denen alte Fotos von Unbekannten das Material der künstlerischen Bearbeitung stellen. *Angela Lampe* führt die Künstlerin, ihre Sujets und verfremdenden Techniken ein. Das »Nachdenken über ...« die unterschiedlichen Themen der Textbeiträge wird durch die Bilder unterbrochen, sie reflektieren ihrerseits aber vielfältige Figuren und Geschichten.

Damit das »Nachdenken über« zudem nicht zur Grübelelei wird, tut es gut, sich hin und wieder der eigenen Stärken und Erfolge zu vergewissern. In der Rubrik »Nachlese« erinnern wir an die Tagung zum 20-jährigen Jubiläum der *Feministischen Studien*, die im November 2002 in Hannover stattgefunden hat. Während das Geburtstagsgedicht von *Gudrun-Axeli Knapp* die heitere, von Selbstironie nicht freie Stimmung dieser Veranstaltung widerspiegelt, lässt sich ihr intellektuelles Programm dem Bericht von *Ingrid Kuczynski* entnehmen. Mit den Beiträgen von *Vlasta Jalusić* und *Ute Gerhard*, die von *Eva Senghaas* kurz eingeführt werden, ergänzen wir die Rubrik um die Dokumentation einer der Tagungssektionen – aufgrund der Fülle und Qualität der bei uns eingegangenen Arbeiten steht der Platz für mehr leider nicht zur Verfügung. Die dokumentierte Sektion beschäftigt sich speziell mit der Bedeutung von citizenship und Staatsbürgerrecht in unterschiedlichen europäischen Kontexten. Während Gerhard die staatsbürgerlichen Regelungen der EU als Möglichkeitsraum für feministisches Handeln thematisiert, beschäftigt sich Jalusić mit den Ausgrenzungstendenzen durch das Staatsangehörigkeitsrecht in mittelosteuropäischen Ländern.

Um das politische Handeln von Frauen geht es auch in dem Beitrag von *Elçin Kürsat-Ahlers*, der sich der Rolle der Haremsfrauen im Osmanischen Reich widmet. Wie Kürsat-Ahlers zeigt, gelangten im 16. und 17. Jahrhundert zunächst die Sultanshauptfrauen, später die Sultansmütter zu einem vorher nicht gekannten Einfluss. Dies hing zwar zum einen mit ungewöhnlichen persönlichen Konstellationen zusammen, lässt sich aber zum anderen mit der Veränderung der Herrschaftsstruktur erklären. Die »Verhöflichung« der Herrschaft führte zu einer Zivilisierung des Kampfes um Macht und Herrschaft unter den Nachkommen des Sultans, wobei der Handlungsspielraum der Frauen am Sultanshof wuchs. Durch die Einführung der Primogenitur gewann die Mutter des zukünftigen Sultans an politischem Einfluss, da sie für die Ausbildung und Vorbereitung des Sultans auf seine spätere Aufgabe zuständig war und wohl gegebenenfalls als Regentin für ihren noch minderjährigen Sohn fungieren konnte.

Der Beitrag von *Tanja Maier* und *Stefanie Stegmann* beschäftigt sich mit der Instrumentalisierung des Bildes der sich entschleiern Frau in den medialen Repräsentationen des Angriffs der USA auf Afghanistan. Wie die Autorinnen zeigen, dienten Fotografien von Frauen, die sich nach dem Ende der Herrschaft der Taliban ihres Schleiers entledigten, dazu, den »Krieg gegen den Terror« als Kampf für

westliche Werte und gegen die Unterdrückung der Frau darzustellen. Anknüpfend an Bildelemente der christlichen Tradition und an allegorische Darstellungen der Nation werden die Bilder afghanischer Frauen in den westlichen Medien als symbolische Repräsentationen des neuen Afghanistan eingesetzt, wobei die Frage, inwieweit Frauen überhaupt politischen Einfluss in Afghanistan haben, ausgeblendet bleibt.

Das Heft wird wieder durch eine Reihe von Rezensionen, Tagungsberichte sowie Informationen über einen neuen Studiengang Gender-Kompetenz an der FU Berlin ergänzt.

Christina Benninghaus, Helga Kelle, Regine Othmer